

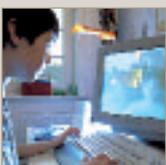
akzente

FÜR MENSCH UND FAMILIE

Träumen erlaubt!?



Das lebenspraktische Magazin der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal



Computerspiele:
Falsche
Träume?



Im Gespräch:
Bürgermeister
Dr. Joachim Wolf



Wichtig:
Generalvollmacht und
Patientenverfügung



Das nächtliche Kino im Hirn, Seite 4



Im Gespräch mit J. Wolf, Seite 6



Umfrage, Seite 9



Falsche Träume vor der Mattscheibe, Seite 10



Seite für Kinder, Seite 17



Den Seelenmüll entsorgen, Seite 13



Zwischen Selbstbestimmung und der Unverfügbarkeit des Lebens, Seite 14

INHALT

editorial	3
<i>Akzente – Ein Traum wird wahr</i>	
titelthema	4
<i>Träumen erlaubt?! – Das nächtliche Kino im Hirn</i>	
nachgefragt	6
<i>Akzente im Gespräch mit Bürgermeister Dr. Wolf</i>	
umfrage	9
<i>Das ist mein Traum ...</i>	
famile & co	10
<i>Falsche Träume vor der Mattscheibe</i>	
nachgedacht	13
<i>Den Seelenmüll entsorgen</i>	
brennpunkt leben	14
<i>Zwischen Selbstbestimmung und der Unverfügbarkeit des Lebens</i>	
die seite für kinder	17
kurznachrichten aus den einrichtungen	18
die diakonischen einrichtungen	22
<i>Kontaktdaten und Bankverbindungen</i>	
im portrait	24
<i>Stefan Novogradec: Die „Pole“ erobert</i>	

Impressum

Akzente für Mensch und Familie

Herausgeber: Diakonie der Ev. Brüder-
gemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Erscheinungsort: Korntal-Münchingen
Erscheinungsweise: Halbjährlich
Redaktionsleitung: Manuel Liesenfeld
Anschrift der Redaktion: Diakonie der

Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH
Saalplatz 1,
70825 Korntal-Münchingen
Telefon: 0711/83 98 77-0, Fax -90
E-Mail: mliesenfeld@diakonie-bgk.de
Internet: www.diakonie-korntal.de
Fotos: Bernhard Weichel, Manuel Liesenfeld,
www.pixelio.de
Konzept und Gestaltung: CB Werbeagentur, Fellbach
Druck: Geiger Druck, Korntal

AKZENTE – EIN TRAUM WIRD WAHR

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wir alle träumen – nicht nur nachts. Wir alle haben Sehnsüchte, unsere Vorstellungen und Wünsche, vom kleinen Komfort im Alltag bis hin zum großen Lebensentwurf. Träume sind gut. Sie motivieren und regen an, eingefahrene Wege zu verlassen und Situationen zu verbessern. Doch auch Träume brauchen Erdung. Traumtänzer stürzen mitunter ins Bodenlose der harten Realität.

Je nach Lebensalter unterscheiden sich unsere Lebensträume gewaltig voneinander: Für Kinder ist alles möglich, und Jugendlichen ist die Welt oft viel zu klein. Viele schwören – „erwachsen“ und vermeintlich weiser geworden – so mancher Wunschvorstellung ab. Und vielen älter gewordenen Menschen kommen die Vorstellungen von längst vergangenen Tagen wie eine unwirkliche Realität vor, nach der sie sich zurücksehnen.

All diesen Menschen begegnen wir tagtäglich in unserer diakonischen Arbeit. Wir lassen uns auf ihre Vorstellungen ein. Wir

hören zu. Und wir probieren miteinander, ein wenig von dem wahr werden zu lassen, was sie sich in ihrer Situation erträumen.

Auch das Heft, das Sie in der Hand halten, ist das Ergebnis eines Traums. Des Traums, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, die Arbeit der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde auf eine neue, kurzweilige und informative Art nahe zu bringen. „Akzente für Mensch und Familie“, das „Unsere Diakonie“ ablöst, ist ein modernes Magazin, das Themen aufgreift, die Sie bewegen. „Akzente“ will Ihnen lebenspraktisch dienen. Es möchte Sie an dem teilhaben lassen, was uns jeden Tag in der Arbeit mit Menschen beschäftigt und an den Erkenntnissen, die wir daraus ziehen.

Übrigens: Das neue Magazin „Akzente“ können Sie kostenlos abonnieren. Es erscheint zweimal im Jahr. Mailen Sie mir: mliesenfeld@diakonie-bgk.de

Wenn Ihnen die erste Ausgabe gefällt, empfehlen Sie sie bitte weiter: in der Familie, bei Ihren Freunden und Bekannten.

Mit einem herzlichen Gruß



Manuel Liesenfeld
Redaktionsleiter



DAS NÄCHTLICHE KINO *im Hirn*

Warum träumen wir? Träumen Kinder anders als Erwachsene? Und: Was tun, wenn Träume uns belasten? Judith Kubitscheck hat sich auf die Suche nach Antworten gemacht.



© mihalicini/fotolia.com

Jeder Mensch träumt – nur erinnern sich nicht alle daran. Mindestens drei Minuten muss man wach gewesen sein, um sich an einen Traum zu erinnern. Deshalb: Gratulation an alle, die angeblich nie träumen – diese Personen haben einen guten, tiefen Schlaf.

Aktives Gehirn

Das „Kino im Hirn“ findet vor allem in der REM-Phase (Rapid-Eye-Movement-Phase) statt, in der sich die Augen unter den geschlossenen Lidern sehr schnell bewegen. In dieser Phase ist das Gehirn ähnlich aktiv wie im Wachzustand. „Im Schlaf fallen wir alle 90 Minuten in die REM-Phase“, sagt Schlaf Forscher Jürgen Zully aus Regensburg. „Gegen Morgen wird diese immer länger, das heißt, wir erinnern uns vor allem an die Träume, die wir am Ende der Nacht geträumt haben.“ Zwar träumen wir immer, doch die Träume in den tieferen Schlafphasen außerhalb der REM-Phase seien so langweilig, dass man sie oft mit dem Alltag verwechsle und sich deshalb

nicht an sie erinnere, meint der Wissenschaftler.

Emotionen werden wach

Warum träumen wir? „Träume werden von dem bestimmt, was uns aktuell beschäftigt“, heißt die etwas lapidare Erklärung der Forscher. Dennoch gebe es keine Regel, so Zully, wovon man träumt. Es können sowohl kurz zurückliegende Ereignisse sein, die nachts wieder hochkommen, als auch Eindrücke längst vergangener Tage. „Träumen ist ein kreativer Prozess“, ergänzt der Leiter des Mannheimer Schlaflabors, Michael Schredl. Bis heute ist der Traum für Wissenschaftler ein in vielen Teilen ungeklärtes Phänomen. Das, was sie wissen, stammt oftmals aus Traumtagebüchern, die Testpersonen führen. Die Forscher können

bis jetzt noch nicht einmal bei einem Schlafenden feststellen, ob er gerade träumt oder nicht. Hilft uns zur Beantwortung der Frage, weshalb es Träume gibt, vielleicht am ehesten sogar die Dichtung? Ist es tatsächlich so, wie der frühromantische Schriftsteller Novalis behauptet? „Schlafen ist Verdauen der Sinneseindrücke, Träume sind Exkremente“?

Wovon wir träumen

Klar ist auf jeden Fall, dass sich Emotionen und auch physiologische Eindrücke im Traum widerspiegeln. So ist es nicht verwunderlich, dass fast jeder wohl schon einmal geträumt hat, verfolgt zu werden. Denn die tatsächliche Bewegungsunfähigkeit, die man hat, wenn man im Bett liegt und schläft, kann unterbewusste negative

Gefühle auslösen, so Schredl. Dadurch könne der typische Alptraum vom Verfolgtwerden erklärt werden. Generell gilt auch – so die Forschung – dass Männer mehr von Gewalt träumen als Frauen. Grund dafür sei, dass sie sich im Leben einfach öfter gezwungen sähen, ihre gesellschaftliche Position zu verteidigen.

Kinderträume

„Je kleiner der Kopf, desto größer die Träume“ sagt der amerikanische Mediziner Austin O'Malley. Und er hat Recht: Kinder haben mehr Angstträume als Erwachsene, weil ihre Umgebung auf sie größer, stärker, und bedrohlicher wirkt als auf Erwachsene. Diese können die Gefahren besser einordnen und haben schon allein durch ihre Körpergröße einen besseren Überblick. „Deshalb ist es für Kinder wichtig, dass sie,

wenn sie aus einem Traum aufwachen, merken: ‚Hier bin ich sicher, Mama und Papa sind da‘“, sagt Heilpädagogin Dorothea Winarske von der Jugendhilfe Flattichhaus in Korntal. Oft helfe den Kindern auch, sich vorzustellen, sie seien an einem sicheren Ort, an dem sie sich wohl fühlen können. Dieser Ort kann das Schlaraffenland sein oder eine blühende Wiese. „Wichtig ist nur, dass sie lernen: ‚Ich kann meine Gedanken steuern und den schlimmen Träumen etwas Schönes entgegen setzen‘“, so die Heilpädagogin.

Einfache Regeln

Egal ob Kind oder Erwachsener: Es gibt einige einfache Regeln, die viel zu einem tiefen und besseren Schlaf beitragen können. Schlafforscher Jürgen Zulley rät beispielsweise, die letzte Mahlzeit mindestens vier

JUDITH KUBITSCHECK

Judith Kubitscheck, 24 Jahre, ist die Tochter des Pfarrers der Ev. Brüdergemeinde Korntal, Michael Wanner. In Tübingen studiert sie Islamwissenschaft, Politik und evangelische Theologie. Die Nachwuchsjournalistin lässt sich studienbegleitend an der Journalistenakademie der Konrad Adenauer Stiftung ausbilden.



WEB-TIPPS >>

www.dreamresearch.de, www.schlaf-medizin.de

LITERATUR-TIPP >>

Prof. Jürgen Zulley: Mein Buch vom guten Schlaf: Endlich wieder richtig schlafen. Was nachts in unserem Körper abläuft. Schlafstörungen erkennen und natürlich behandeln. Mit großem Schlaftest; erschienen im Verlag Zabert Sandmann, EUR 19,95

WAS TUN BEI ALPTRÄUMEN?

Tipps von Traumforscher Michael Schredl vom Schlaflabor Mannheim

Konfrontation: Aufschreiben bzw. Aufzeichnen

Für Erwachsene kann es gut sein, ein Traumtagebuch zu führen und alle Alpträume aufzuschreiben. Auch wenn dies sehr belastend sein kann, wird schon durch das Niederschreiben bei vielen betroffenen Personen die Alptrahmhäufigkeit gesenkt.

Bewältigung: Ausdenken einer neuen Strategie, um mit der Situation umzugehen

Alpträume sind Angstphänomene. Sie können sie überwinden, wenn Sie sich eine Strategie überlegen, wie Sie mit den Ängsten im Traum umgehen können. Es ist egal, welcher Traum ausgewählt wird. Stellen Sie sich die Traumsituation noch einmal vor, und denken Sie nach, wie Sie diese überwinden können (Ansprechen einer bedrohlichen Figur; starke Helfer, die einschreiten usw.). Nicht hilfreich ist, sich Fluchtreaktionen auszumalen, da diese eine aktive Lösung verhindern.

Einüben der Strategie über zwei Wochen

Damit sich die neue Strategie auf die Träume auswirkt, ist es wichtig, diese einmal pro Tag in Gedanken durchzugehen und sich in der Vorstellung auszumalen, wie sie im Traum angewendet wird.

Wenn diese Tipps nach mehreren Versuchen nicht erfolgreich sein sollten und bestimmte Träume weiterhin quälen, sollte professionelle Hilfe in Anspruch genommen werden.

Stunden vor dem Schlafengehen einzunehmen. Außerdem unterstützt ein leicht verdauliches Abendessen einen tiefen Schlaf. Deshalb sollte abends auch kein grünes Gemüse oder grüner Salat gegessen werden, weil diese Kost sehr schwer zu verdauen ist. Zwar hilft Alkohol beim Einschlafen, stört aber dennoch den Schlaf. Aus diesem Grund höchstens ein Gläschen Wein am Abend trinken – nicht mehr.

Entspannt in den Schlaf

Wer einschlafen will, sollte es entspannt angehen. Deshalb ist es wichtig, rechtzeitig zur Ruhe zu kommen. Hörbücher oder Musik helfen dabei viel besser, als der Vorsatz: „Ich will jetzt einschlafen!“ In diesem Sinne eine gute Nacht und angenehme Träume! ♦

„Je kleiner der Kopf, desto größer die Träume“





DER LUXUS

Joachim

Im Gespräch mit Akzente-Redakteur Manuel Liesenfeld erzählt Dr. Joachim Wolf, Bürgermeister von Korntal-Münchingen, über seinen persönlichen Kampf, Familie und Beruf in Einklang zu bringen, warum er in Kinder und Jugend investieren will und warum er denkt, dass älteren Menschen die Kombination aus Fußball und Garagentor viel lieber ist, als eine Geisterstadt.

AKZENTE: *Hat sich Ihre Familie an den Bürgermeister als Familienoberhaupt gewöhnt?*

Dr. Joachim Wolf: Daran, dass Ehemann und Vater plötzlich derart in der Öffentlichkeit stehen, musste sich meine Familie in der Tat erst gewöhnen. Aber mittlerweile hat sie das akzeptiert. Meine Frau geht zu vielen Veranstaltungen gerne mit, zu anderen weniger gerne, zu manchen gar nicht, und das akzeptiere ich auch. Die Kin-

der sind hin und wieder auch dabei. Was allerdings noch nicht gelungen ist, ist die Gewöhnung an die Belastung, das heißt, dass ich wirklich selten zu Hause bin. Und das ist auch ein Zustand, den ich auf Dauer so nicht aufrecht erhalten will. Ich will nicht, dass wir uns in der Familie daran gewöhnen. Ich habe seit meinem Amtsantritt viel weniger Kapazität für die Belange meiner Familie, zeitlich und auch körperlich. Da ist der Akku am Feierabend oftmals leer, abgesehen davon, dass ich nach Hause komme und meine Kinder bereits im Bett sind. Der einzige Freiraum, den ich mir diesbezüglich noch offen halte, ist, dass wir morgens zusammen frühstücken. Deswegen bin ich auch nicht um 8 Uhr im Büro wie mein Vorgänger, sondern in der Regel erst um halb neun. Diesen Luxus leiste ich mir noch. Aber die Abende sind meistens mit dienstlichen Terminen voll. Manchmal sehe ich die Kinder dann nur am Wochenende. Es bleibt oft viel zu wenig Zeit, in der Familie wichtige Dinge durchzusprechen. Sowohl bei meiner Frau als auch bei den Kindern gehen da schon mal die roten Lampen an.

AKZENTE: *Dann gehören offensichtlich auch Sie zu den Männern, die unter dem Spagat zwischen beruflichen und familiären Anforderungen leiden?*

Dr. Joachim Wolf: Ja, ich merke eben, wie ein Teil dieser familiären Verantwortung noch stärker auf meine Frau übergegangen ist. Das ist eigentlich nicht meine Absicht. Mir macht es im Gegenteil großen Spaß, wenn ich aktiv an der Entwicklung und Erziehung unserer Kinder mitgestalten kann.

AKZENTE: *Das heißt, die Familie ist für Sie ganz wichtig?*

Dr. Joachim Wolf: Wenn ich es mal egoistisch sagen darf: Sie ist eben für mein Lebensglück ungeheuer wichtig. Sie gibt mir einen großen Teil der Glückshormone, die ich brauche. Und das will ich nicht riskieren. Es gibt ja genügend Beispiele, wo diese Belastungen von Vätern im Beruf dann mehr oder weniger schleichend zum Kollaps der Familie geführt haben. Das darf es bei mir auf keinen Fall geben.

AKZENTE: *Wären Sie denn zugunsten der Karriere Ihrer Frau zu Hause geblieben?*

Dr. Joachim Wolf: Nein, das muss ich ehrlich sagen. So ein Lebensentwurf wäre für uns nichts gewesen. Für meine Frau war es von vornherein klar, dass sie zunächst bei den Kindern bleibt. Jetzt, nachdem die Kinder größer sind, will sie aber durchaus wie-

eines gemeinsamen Frühstücks


DR. JOACHIM WOLF


48 Jahre, seit Juli 2007 Bürgermeister von Korntal-Münchingen, verheiratet mit Andrea (45); drei Kinder: Max (17), Louisa (14) und Vincent (10)

Die Internetseite der Stadt Korntal-Münchingen: www.korntal-muenchingen.de

der berufliche Verantwortung als Lehrerin übernehmen. Für mich gilt im Übrigen, dass der andere große Teil der für mich wichtigen Glückshormone neben der Familie besonders aus dem Berufsleben kommt. Ich hätte mir deshalb nicht vorstellen können, zu Hause zu bleiben.

AKZENTE: Sie haben ja die Angebote des Familienzentrums Korntal mit auf den städtischen Familienpass genommen, den Familien einkommensabhängig bekommen können und der einen Rabatt von 50 Prozent auf die Nutzung städtischer Einrichtungen einräumt. Damit ist zum ersten Mal eine Einrichtung in privater Trägerschaft berücksichtigt worden.

Dr. Joachim Wolf: Das ausschlaggebende Argument für diese Entscheidung war ja, dass wir in der Stadtverwaltung die Arbeit des Familienzentrums als außerordentlich wichtig empfinden und sie sehr schätzen. Denn wenn es dieses Angebot in unserer Stadt nicht gäbe, müssten wir uns als sozial verantwortliche Verwaltung und Kommunalpolitiker durchaus Gedanken darüber machen, wie wir selbst diese Lücke füllen könnten. Insofern sind wir sehr dankbar, dass das so kompetent und engagiert übernommen wird. Es ist ja im Übrigen nicht

der Ansatz der Familienkarte, ein Angebot oder einen Träger zu unterstützen, sondern allein die Menschen, die dieses benötigen, es sich aber nicht leisten können.

AKZENTE: Viele Eltern wollen heute Beruf und Familie zusammenbringen. Brauchen wir deshalb mehr Krippenplätze in unserer Stadt?

Dr. Joachim Wolf: Die Frage Krippenplätze ist ein spannendes Thema. Für mich ist dabei das Primäre, dass Menschen, die auf das Gehalt angewiesen sind, auch eine qualifizierte und gute Betreuung für ihr Kind brauchen. Das Zweite ist, dass ich es mir nicht anmaßen möchte zu entscheiden, wie Ehepaare ihre Rollenverteilung in der Familie vornehmen sollen. Da gibt es ja ganz unterschiedliche Entwürfe. Jeder sollte hier die Freiheit haben, das realisieren zu können, was er möchte. Mit anderen Worten: Dass die Frau sich ausschließlich um die Familie zu kümmern hat und dass es deswegen keinen Bedarf an Krippenplätzen in so genannten funktionierenden Familien gibt, soweit würde ich niemals gehen. Es ist aber auch so, dass wir darauf achten müssen, wer dann letztendlich die Kosten für die Krippenplätze trägt. Für mich ist klar, dass es eine unterschiedliche Behandlung

geben muss zwischen dem Bedürftigen, der aus seiner sozial schwierigen Lebenssituation heraus auf dieses Angebot angewiesen ist und dem, der in erster Linie aus dem Motiv der Selbstverwirklichung heraus einen Krippenplatz sucht und auch zahlungskräftiger ist.

AKZENTE: Aber brauchen wir denn nun mehr Krippenplätze?

Dr. Joachim Wolf: Ja, wir brauchen Krippenplätze, sogar dringend. Wir haben bereits eine Warteliste. Mütter, die schnell einen Krippenplatz brauchen, aber keinen finden, bitten mich um Hilfe.

AKZENTE: Als eine der ersten Bildungseinrichtungen wird die Realschule Korntal-Münchingen das Konzept der Ganztageschule umsetzen. Ministerpräsident Oettinger hat bei einem Besuch in Korntal 2006 die Ganztageschule als ein gesamtgesellschaftliches Projekt bezeichnet, an dem gesellschaftliche Gruppen Anteil nehmen sollten. Ausdrücklich hat er damals auch die Kirchen dazu aufgefordert. Wo sehen Sie hier die Rolle der Kirchen?

Dr. Joachim Wolf: Die Kirchen spielen in diesem Bereich aus meiner Sicht eine ganz ►



Auch ein Bürgermeister braucht Unterstützung: Dr. Joachim Wolf zusammen mit seiner Sekretärin Hedi Brod



zentrale Rolle, insbesondere in Bezug auf die positive Entwicklung des Wertebewusstseins von Kindern und Jugendlichen. Welcher Institution sonst sollte diese Rolle zufallen? Die Frage wird jedoch sein, wie sich solch ein komplexes Thema in dieses Gesamtkonzept der Ganztageschule integrieren lässt, so dass es die Kinder fesselt und auch Eltern der Meinung sind, dass die Zeit in der Ganztageschule sinnvoll und zukunftsfördernd für ihre Kinder genutzt wird.

AKZENTE: *Kindergärten, Schulen, Jugendhäuser, diakonische Einrichtungen, Altenarbeit, Sprachkurse für ausländische Mitbürger, sogar ein Orientierungsjahr für junge Menschen, das enorme ehrenamtliche Engagement in Vereinen: Sie haben mit Korntal-Münchingen eine bürgerlich sehr intakte Gemeinde übernommen. Fehlt noch etwas?*

Dr. Joachim Wolf: Das riesige Potenzial, das hier vorhanden ist, ist wirklich faszinierend. Und davon lebt Korntal-Münchingen. Es gibt hier einen starken Zusammenhalt, und das macht unser Profil aus. Dieses ist historisch gewachsen und der Komplex „ehrenamtliches Engagement“ gehört deshalb auch in den Leitbildprozess, in den die Stadt jetzt einsteigt. Wir dürfen uns aber in diesem Bereich sicherlich nicht ausruhen. Wir sollten weiter anderen Kommunen möglichst zwei Schritte voraus sein in dieser Entwicklung. Ich bin auch der Überzeugung, dass wir insbesondere an unsere Kinder und Jugendlichen denken sollten, wenn wir uns über die Zukunft unserer Stadt Gedanken machen. Da liegt die größte Verantwortung. Da müssen wir investieren. Wir als Stadt haben die Chance, dort Maßstäbe zu setzen, wo wir als Schulträger und als Träger von Bildungs- und Betreuungseinrichtungen tätig sind. Ich will es wirklich so stark formulieren: Die Gemeinde Korntal-Münchingen hat in der Vergangenheit im Bereich „Bildung, Werte, Ethik, moralische

Aspekte“ Maßstäbe gesetzt und sollte dies auch weiterhin tun.

AKZENTE: *Die Zukunft der Jugend, gut und schön. Aber Wohnraum ist in unserer Stadt relativ knapp und demzufolge teuer – gerade für junge Familien, die mehr als zwei Kinder möchten oder bereits haben.*

Dr. Joachim Wolf: Im Zusammenhang mit dem Wohnraumangebot dürfen wir uns, glaube ich, nichts vormachen. Aufgrund der Nähe zur Landeshauptstadt und der günstigen verkehrstechnischen Anbindungen sind Korntal und Münchingen außerordentlich attraktiv. Und die Nachfrage bestimmt in gewisser Weise eben auch den Preis. Da haben wir als Stadt nur eingeschränkt Einfluss. Wenn ich mir jetzt die Ortsteile anschau, dann haben wir in Münchingen noch weitaus größere Perspektiven, da gibt's noch, auch vom Flächennutzungsplan und der Regionalplanung her betrachtet, durchaus Bereiche, die noch zu entwickeln sind. In Korntal gibt es aber deutlich geringere Entwicklungsmöglichkeiten. Hier gibt es den Konflikt zwischen einer dichten Bebauung und der Erhaltung der typischen Gartenstadt. In diesem Spannungsfeld bewegen wir uns. Die Stadt ist darauf bedacht, dass wir nachhaltig Wohnraum schaffen, auch explizit für Familien und besonders in Münchingen. In Korntal gibt es da schon dickere Bretter, die man bohren muss.

AKZENTE: *Lassen Sie uns über die Senioren sprechen. Für sie gibt es viele Angebote, man denke nur an den Treffpunkt 60plus der Ev. Brüdergemeinde. Was muss anders werden, damit Korntal-Münchingen auch weiterhin ein attraktiver Wohnort für ältere Menschen bleibt?*

Dr. Joachim Wolf: Ich denke, die Infrastruktur ist natürlich ein zentrales Thema. Hier könnten wir mit einem Stadtbussverbesserungen für ältere Menschen errei-

chen. Mich bewegt jedoch ein anderer wichtiger Punkt, und das ist eine gute Altersdurchmischung unserer Stadtbevölkerung. Ich bin überzeugt davon, dass Senioren sich dann wohl fühlen, wenn sie sich akzeptiert wissen und wenn sie nicht isoliert sind. Das heißt wiederum, dass wir die Generationen zusammenbringen müssen, so gut es eben geht. Oft heißt es stattdessen aber, Senioren fühlten sich erst dann richtig wohl, wenn sie unter sich seien. Ich bin da ganz anderer Auffassung: Viele Senioren möchten, dass sie in einem pulsierenden Umfeld leben. Sie wollen aus dem Fenster schauen und Kindern beim Spielen zusehen. Da nehmen viele lieber den Fußball, der gegen das Garagentor schießt, in Kauf, als in einer Geisterstadt zu leben. Mein Ansatz ist, dass alle miteinander gut auskommen sollen. Als Stadt können wir darauf stadtplanerische Rücksicht nehmen. Vielleicht ist es gar nicht schlecht, wenn eine Betreuungseinrichtung für Kinder nicht so weit weg ist von einem Seniorenzentrum, wo dann vielleicht Synergien entstehen können. Man sollte stets aufgeschlossen sein und immer im Auge haben, dass sich der größte Teil der Menschen dann am wohlsten fühlt, wenn Alt und Jung zusammen harmonisiert und sich nicht in Ghettos voneinander separiert. Das muss nicht sein.

AKZENTE: *In einem Satz: Wovon träumt ein Bürgermeister?*

Dr. Joachim Wolf: Wenn Sie meine tatsächlichen aktuellen Nachträume meinen: Beispielsweise von durchlebten intensiven Sitzungen mit unserem Gemeinderat ... Nein, Spaß beiseite! Ein Wunschtraum wäre, die notwendige Zeit und Möglichkeit zu haben, um all die guten Ideen für unsere Stadt auch gemeinsam mit unseren Bürgerinnen und Bürgern Stück für Stück umsetzen zu können.

AKZENTE: *Ich danke Ihnen für das Gespräch.* ◆

I have a dream ...

DAS IST MEIN TRAUM ...

Schätze heben

Seit Herbst 2007 habe ich den Auftrag, im Rahmen eines neu gestarteten Projekts der Jugendhilfe Flattichhaus Korntal (L.I.F.E., Leben In FamiliEn) Pflegefamilien zu gewinnen, zu qualifizieren und zu begleiten.



Detlef Krichbaum mit Frau Damaris, und (v.l.n.r.) ihren Kinder Jonas, Samira, Yuki und Rahel.

Pflegekinder haben oft auf schmerzhaft Weise erlebt, dass ihre Träume und Sehnsüchte von Familie platzen. Sie sind in komplizierten familiären Verhältnissen aufgewachsen, haben häufige Beziehungsabbrüche erfahren und haben Eltern erlebt, die in vielfältiger Weise mit sich und ihrer Familie überfordert waren. Beziehungsarbeit mit diesen Kindern und Jugendlichen gleicht einer Schatzsuche. Wenn wir die verschütteten Stärken und Schätze bergen wollen, brauchen wir Gelassenheit und Humor, gute Nerven und Durchhaltevermögen und müssen bereit sein, Umwege in Kauf zu nehmen.

Mein Traum ist es, dass sich für die Pflegekinder Bezugspersonen finden lassen, die sich einlassen auf diese Form der „Schatzsuche“, nämlich die in den Kindern angelegten Schätze zu heben und in ihnen das Potential zu sehen, was sie sein könnten, statt „nur“ das, was sie im Moment zu sein scheinen, ganz im Sinne von Johann Wolfgang von Goethe: „Behandle einen Menschen so, als wäre er schon, was er sein könnte, dann wird er zu dem, was er sein sollte.“ (Mehr zum Projekt der Pflegeeltern auf Seite 18)

Detlef Krichbaum,
Jugendhilfe Flattichhaus



Mehr Zeit ...

Ich arbeite in einem netten Team im Altenzentrum als Pflegekraft. Bei uns auf der Station leben 25 Bewohnerinnen und Bewohner. Sie werden von uns versorgt und gepflegt. In den letzten Jahren wurde im Pflegebereich der Personalschlüssel deutlich reduziert. Für uns als Schwestern hat das zur Folge, weniger Zeit für den einzelnen Bewohner zu haben.

Mein Traum ist es, dass die Menschlichkeit nicht verloren geht. Und dazu brauchen wir mehr Zeit. Mehr Zeit zum Beispiel, um mit einem Bewohner einen Spaziergang zu machen oder für einen Spielenachmittag. Ganz oft kommt von einer Bewohnerin der Wunsch, ihr beim Kreuzworträtsel zu helfen. Mal wieder mit den Leuten zu singen oder zu basteln, das gehört eigentlich auch zu einer Pflege dazu, die den Menschen mit all seinen Bedürfnissen wahrnimmt. Es wäre mein Traum, auch über die praktische Pflege hinaus, für solche Dinge Zeit zu haben.

Silke VoB, Krankenpflegerin im Altenzentrum Korntal

Für uns vier ist es ein Traum, im Wilhelm-Götz-Kindergarten arbeiten zu dürfen, weil...

... wir in unserem Traumberuf viele unterschiedliche Aufgaben haben und es uns sehr viel Freude macht, Kinder in einem wichtigen Lebensabschnitt zu begleiten und zu prägen,

... wir es als Vorrecht empfinden, in einem christlichen Kindergarten arbeiten zu können, in dem christliche Werte in der Erziehung der Kinder groß geschrieben werden. Diese beeinflussen auch unser Miteinander im Team. Wir schätzen es, dass wir von unserem persönlichen Glauben an Gott erzählen können,

... wir einen Träger haben, der unsere Arbeit wertschätzt,

... unser Garten sehr naturnah ist und wir uns freuen, einen Beruf ausüben zu können, in dem man nicht immer nur drinnen sitzen muss,

... die Kinder unser Leben bereichern und soviel Freude und Lebendigkeit versprühen, die ansteckt,

... die Elternschaft sehr engagiert ist und vieles mehr...

Natürlich haben wir auch Träume, die noch nicht in Erfüllung gegangen sind. Einer davon ist, dass die wichtige Aufgabe der Erzieherinnen und Erzieher in unserer Gesellschaft künftig mehr Anerkennung findet.



Das Team vom Wilhelm-Götz-Kindergarten:
V.l.n.r. Charlotte Stroh, Katalin Wallner,
Dorothee Widmaier und Johanna Elflein

Bis die Sonne untergeht

„Mein Traum ist es, mal mit einem Pferd auf einen Bauernhof zu gehen und es so lange fressen zu lassen, bis die Sonne untergeht.“

Yannick aus der Jugendhilfe
Hoffmannhaus
in Korntal, 7 Jahre
(Name von der
Redaktion
geändert)



Falsche Träume

VOR DER MATTSCHHEIBE

Oliver Deussen, Professor für Informatik an der Universität Konstanz, über Computerspiele, die Macht, die die Simulation auf uns ausübt, und warum eine grundsätzliche Verbannung von PC und Co. keine dauerhafte Lösung ist.

Der Umgang mit dem Computer und insbesondere mit Computerspielen ist sicher einer der schwierigsten Punkte in der heutigen Erziehung. Viele Jungen, aber auch immer mehr Mädchen verbringen einen großen Teil der Zeit am Computer und oft genug mit Computerspielen. Zuerst einmal sollten wir als Eltern verstehen, was Kinder an Computerspielen so außerordentlich fasziniert. Wir sollten uns daher Zeit nehmen und versuchen mitzuspielen. Gerade Mütter haben aber oftmals große Probleme, die Gewalt in vielen Computerspielen zu ertragen, sie lassen sich allzu schnell abschrecken von virtuellem Blut und martialischen Handlungen.

Faszinierendes Medium

Es hilft hier vielleicht zu verstehen, dass die Handlung in einem Computerspiel bei häufiger Benutzung oftmals auf den rein sportlichen Aspekt reduziert wird. Der Spieler will gewinnen, besser sein als sein Ge-

genüber, sei er Mensch oder Maschine. Insofern macht der Spieler nichts anders als im Sport, nur dass die Kämpfe dort viel stärker ritualisiert sind. Tatsächlich aber sind vielen Computerspielern spritzendes Blut und andere Scheußlichkeiten nach einiger Zeit überhaupt nicht mehr wichtig, es geht nur um das Gewinnen. Ich möchte diese Dinge hier überhaupt nicht beschönigen, sondern nur einladen, sich dennoch mit dem für die Kinder so faszinierenden Medium zu beschäftigen.

Im Gegensatz zum Sport stellt sich der Computer aber auf seinen Gegner ein, lässt auch einen schwächeren Spieler anfangs gewinnen. Das macht Computerspiele gerade auch für Kinder anziehend, die Versagensängste im wirklichen Leben haben. Man sollte aber nicht daraus schließen, dass nur ängstliche und schwache Kinder spielen. Studien haben gezeigt, dass gerade sport-

Rechner machen und intelligente Kinder entsprechende Knobelspiele. Im Gegensatz zu gefährdeten Kindern ist bei ihnen die Sogwirkung des Computers aber nicht so stark ausgeprägt, es existiert noch ein soziales Umfeld jenseits der Mattscheibe. Achten Sie darauf, wie stark und gesund die Beziehungen Ihrer Kinder sind. Oft sind Konflikte ein Grund, sich an den Computer zurückzuziehen. Hilfe an der „Beziehungsfrent“ und neue Angebote im wirklichen Leben können die Macht des Computers zurückdrängen.

Action- und Rollenspiele

Der Computer bietet eine unglaublich komplexe Umgebung, die sich für viele Spielarten nutzen lässt. Die ins Zwielficht geratenen Egoshooter sind hierbei nur eine Art so genannter Actionspiele, zu denen auch Sportspiele gehören. Daneben gibt es Denkspiele wie Schach oder komplexe Simulationen, bei denen der Spieler Einblicke in technische oder soziale Systeme erhält. Beispiele sind Flugsimulatoren oder Strategiespiele. Hier ist vielleicht ein besserer Ansatzpunkt für das Mitspielen der Eltern, weil diese Spiele eigentlich für jedermann interessant sind.

Ein beliebtes Genre sind Rollenspiele, bei denen der Spieler in die Rolle einer vir-



COMPUTERSPIELE

tuellen Person, seines Avatars, schlüpft. Über eine längere Spieldauer sammelt er Erfahrungen und erwirbt Fähigkeiten, bis er schließlich die höchste Wesensstufe erreicht hat oder das letzte Geheimnis des Spiels löst. Solche Spiele sind auch deswegen faszinierend, weil sie zunehmend mit vielen anderen realen Spielern im Internet gespielt werden. In einem erfolgreichen Spiel sind zu jeder Zeit hunderttausende Spieler online, oftmals entstehen während des Spiels freundschaftliche Beziehungen zwischen den Spielern, was solche Spiele gerade auch für Mädchen interessant macht, die am Computer eher Beziehungen knüpfen und pflegen, anstatt sich sportlich oder kämpferisch zu betätigen. Die verschiedenen Genres vermischen sich allerdings inzwischen miteinander, ein Strategiespiel mutiert innerhalb von Sekunden zum Egoshooter und wieder zurück, auch dies ein Grund, dass Eltern genau hinschauen sollten.

Immense Sogwirkung

Wenn Sie sich in die Spiele Ihrer Kinder hineingedacht haben, so werden Sie vielleicht auch deren immense Sogwirkung spüren. Lassen wir uns nicht täuschen, auch als Erwachsene sind wir nicht immun dagegen und benötigen genauso wie die Kinder wirksame Mechanismen, damit der Computer unsere Lebensbalance nicht aus dem Gleichgewicht bringt. Ein erster und vielleicht wichtigster Ratschlag ist, keine Computer in Kinderzimmern oder anderen unbeaufsichtigten Zimmern zuzulassen. Studien haben gezeigt, dass Kinder mit eigenem Computer viel länger und unkontrollierter spielen als andere, bei denen der Computer im öffentlichen Raum steht. Im Gang oder Wohnzimmer gibt es in fast jeder Wohnung geeignete Orte, an de-

nen Geschwister und Eltern vorbeigehen. Bei mehreren Kindern ist die gegenseitige Erziehung oft äußerst wirksam, Regeln werden genau überwacht. Auch dies kann eine Hilfe für die Eltern sein.

Für alle Kinder sollten solche Regeln für den täglichen Umgang mit dem Computer aufgestellt werden. Eine nach Alter gestaffelte Zeit, angefangen von vielleicht einer halben Stunde bis zu mehr als einer Stunde für Jugendliche könnte angemessen sein. Die Details sollten aber von den



Eltern individuell je nach Familiensituation vergeben werden. Kinderschutzprogramme mit einer individuellen Zeitbegrenzung wie etwa eine Kindersicherung oder ähnliche Hilfen sind sehr nützlich, um andauernde Diskussionen über die Computernutzung zu vermeiden und Regeln durchzusetzen. Hierfür ist allerdings ein Grundwissen der Eltern über den Computer erforderlich, da Eltern hierbei die Administrationsrechte verwalten und die Kinder zu eingeschränkten Nutzern machen müssen.

Dies ist aber auf jeden Fall hilfreich, um sich vom Nachwuchs nicht auf der Nase herumtanzen zu lassen. Computerkurse und gute Bücher gibt es inzwischen zuhauf.

Surfen im Internet

Viel schwieriger ist es, die Inhalte beim Surfen im Internet zu begrenzen. Der Computer wird zunehmend für die Hausaufgaben benötigt, daher ist ein Abkoppeln vom Internet oftmals keine Lösung. Es gibt eine Reihe von Zugangsbegrenzungsprogrammen, aber keines ist zu 100 Prozent wirksam. Daher bleibt Eltern nur, das Thema Pornografie und andere kinderschädliche Inhalte offen anzusprechen und gerade auch Jugendliche damit nicht alleine zu lassen. Auch hier müssen wir uns aber

OLIVER DEUSSEN

42 Jahre, ist verheiratet und Vater von drei Kindern. Er beschäftigt sich mit Computergrafik, einer der Basistechnologien für Computerspiele. Daher hat das Thema für ihn berufliches und privates Interesse. Er ist Mitglied der Stadtmission Konstanz, einer Gemeinde des Chrischona-Gemeinschaftsverbandes in Deutschland. Zum Thema „Computerspiele“ hielt er 2007 einen Vortrag im Familienzentrum Kornal.



wieder an die eigene Nase fassen und uns selbst ansehen. Bei mir als Informatiker ist der Computer natürlich ein zentraler Bestandteil meines Lebens, und meine Kinder mussten erst einmal lernen, dass ich mich nicht dauernd am Computer nur vergnüge – aber auch ich muss mir und ihnen Rechenschaft darüber ablegen, wie ich ihn nutze und wie auch ich mit der Tatsache klarkomme, dass permanent alle möglichen Arten der Versuchung nur einen Klick entfernt sind.

Handys mit Spielfunktion

Viele Eltern wollen angesichts dieser Probleme Computer und auch Fernseher grundsätzlich verbannen, aber zwei Argumente sprechen dagegen: erstens sind verbotene Dinge meistens reizvoller und können Kinder später zu unkontrollierter Mediennutzung verleiten, und zweitens erfordert unsere Gesellschaft in zunehmendem Maße Medienkompetenz. Diese lässt sich aber nur durch den reflektierten Umgang mit eben diesen Medien erlernen. Sehen Sie also häufige Auseinandersetzungen mit Ihren Kin-



Weitere Links »

- Portal Mediengewalt: www.mediengewalt.de
- USK Selbstkontrolle Unterhaltungssoftware: www.usk.de
- Spieleratgeber NRW: www.spieleratgeber-nrw.de
- Online Handbuch Kinder und Jugendschutz: www.handbuch-jugendschutz.de
- BMFSFJ Forschungsbericht Medien und Gewalt: www.bmfsfj.de/Kategorien/Forschungsnetz/forschungsberichte,did=28078.html
- Online Familienhandbuch: www.familienhandbuch.de

http://www



Foto: DAK/Wigger

dem auch einmal als Lernprozesse zum Thema Medienkompetenz. Haben Eltern eigene Werte und Grenzen und vermitteln diese mit Verständnis, aber auch mit Nachdruck, so werden die Kinder später mit höherer Wahrscheinlichkeit ähnlich handeln, als wenn sie den Umgang mit Medien grundsätzlich verboten bekommen. Nehmen die Probleme allerdings überhand, so kann es auch sinnvoll sein, ein Beratungsangebot anzunehmen und mit einem außenstehenden Experten zu sprechen (die Internetadressen auf dieser Seite enthalten Verweise auf Beratungsstellen).

Da immer mehr Kleingeräte wie Handys Spielfunktionen haben und es immer leistungsfähigere Spielkonsolen (tragbare Minicomputer zum Spielen) gibt, müssen auch für diese Regeln gefunden werden. Im schlimmsten Fall wird Eltern nichts anderes übrig bleiben, als Kleingeräte nur kontrolliert auszugeben. Versuchen Sie auch hier, Regeln aufzustellen und mit den Kindern gemeinsam zu definieren, was angemessen ist. Hilfreich könnte sein, den Kindern beispielsweise einfache Handys mit sehr eingeschränkten Spielfunktionen zu schenken und dafür andere zu verbieten.

Neben der übermäßigen Bindung der Kinder an solche Geräte durch Computerspiele bringen diese ein weiteres Problem mit sich: Sie sind perfekte Pausenfüller.

Heute kann diese Spannung gar nicht mehr aufkommen, weil sofort das nächste Spielgerät bereit steht. Eltern wie Kinder müssen daher lernen, Langeweile auszuhalten und Beschäftigungen jenseits allgegenwärtiger Computerspiele zu finden.

Es gibt Alternativen

Gemeinsam sollten Eltern und Kinder daher Alternativen zum Computer wie Sport und gemeinsames Spiel einüben. In fast allen Fällen ist eine Beschäftigung mit anderen Kindern der einsamen Computerbenutzung vorzuziehen, denn alle Computerspiele haben eines gemein: Sie vermindern die Zeit, die mit anderen Kindern verbracht wird und in der Kinder soziales Verhalten erlernen. So können die beliebten Rollenspiele auch in Buchform mit Würfeln gespielt werden. Wenn Sie es können, so bieten sie trotz der oftmals sehr abenteuerlichen Darstellungen in diesen Büchern Ihren Kindern an, solche Spiele zu unterstützen. Auch das kann die Zeit am Computer vermindern.

Zum Abschluss noch ein Wort zum Thema Computerspiele und Gewalt. Nach Serienmorden und Amokläufen kommt mit Regelmäßigkeit das Thema Computerspiele in die Presse. Studien haben gezeigt, dass gewalthaltige Computerspiele das Gewaltpotenzial von Kindern tatsächlich erhöhen.

Musste man früher noch Langeweile aushalten, so kann man heute auch die kleinste Lücke im Tagesablauf mit Unterhaltung füllen. Ein positiver Aspekt von Langeweile ist aber, dass sie Kreativität fördert, weil sie Kreativität erfordert. Um Langeweile zu überwinden, musste sich das Kind früher eine Beschäftigung ausdenken und nicht sel-

Dies ist aber nicht sehr stark ausgeprägt und viele andere Faktoren spielen an dieser Stelle mit hinein. Daher sollten Eltern nicht in Panik verfallen, wenn Kinder Gewaltspiele ausprobieren, sondern Grenzen ziehen und das Problem sachlich mit den Kindern besprechen. Amoklaufende Jugendliche sind schwer gestört und spielen aufgrund dieser Störungen oftmals exzessiv Gewaltspiele. Diese sind hier aber eher Ausdruck einer Störung als deren Anlass. ♦

Literatur und Webadressen zum Thema:

Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien hat eine Reihe von Hinweisen für Eltern zusammengestellt: www.bundespruefstelle.de

Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik listet Webseiten mit für Kinder geeigneten Inhalten auf: www.bsi-fuer-bueger.de/kinder/gefahren.htm

Die Seite www.klicksafe.de bietet ebenfalls viele Materialien für Eltern, die sich eingehender mit der Computer- und Mediennutzung ihrer Kinder auseinandersetzen wollen.

Eine Sammlung von Studien zum Thema Computerspiele und Gewalt findet sich in: R. Hänsel und R. Hänsel: **Da spiel ich nicht mit!**, Auer Verlag

Ein provokantes, vieldiskutiertes und oft gescholtenes Buch zum Thema, das aus Sicht eines Arztes Mediennutzung beleuchtet: Manfred Spitzer: **Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft.** Stuttgart 2005, Ernst Klett Verlag



DEN SEELENMÜLL

entsorgen

Jeder Mensch träumt. Aber was haben diese Bilder zu bedeuten? Pfarrer i. R. Wolfgang Schumann geht der Frage nach, was uns unsere Träume über uns selbst verraten.

Jeder Mensch träumt wenigstens zwei Stunden pro Nacht. Die meisten Träume dienen zur Bewältigung der Tagesereignisse. Ob wir uns an einen Traum erinnern und was wir aus den nächtlichen Erlebnissen machen, ist eine andere Sache. Oft spüren wir unbewusst, dass der Traum eine tiefere Bedeutung hat. Im Traum wurde etwas angerührt, was bisher verdrängt war. Unterdrückte Empfindungen, verschwiegene Ängste, nicht zugelassener Jammer, erlittene Demütigungen, ausgeschlossen, abgelehnt, erniedrigt oder missbraucht worden zu sein – das sind eine Fülle von Erfahrungen, die im Unbewussten, man kann auch sagen, in unserer Seele, „aufbewahrt“ werden – scheinbar vergessen, aber noch lange nicht entsorgt.

Was Jakob erlebte

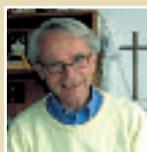
In der biblischen Geschichte von Jakob und Esau im ersten Buch der Bibel ab Kapitel 27 wird von einer solchen Vergangenheitsbewältigung berichtet. Jakob hatte seinen Bruder um das Erbe betrogen. Die Last dieser Tat war 20 Jahre später scheinbar vergessen. Doch dann soll es zur Begegnung mit Esau kommen. In der Nacht vor dem Treffen findet ein nächtlicher Kampf Jakobs mit Gott statt, in dem Jakob die Last, die so schwer auf seiner Seele liegt, wieder bewusst wird. Er ringt mit Gott um Gnade, um die innere Bereinigung von dieser Schuld. Ein neuer Anfang wird durch Gott geschenkt. Ein neuer Name und der Zuspruch des Segens löst von den seeli-

chen Ketten der alten Schuld. Nun kann er seinem Bruder begegnen.

Die Seele macht sich bemerkbar

Erwin Scharer, Facharzt für Neurologie, schreibt in seinem Buch „Heilung des Unbewussten“: „Wenn in der Bibel von dem inwendigen Herzen, von der Verborgeneheit der Seele oder des Herzens die Rede ist, hat das sehr viel zu tun mit dem Unbewussten der Seele. Die Seele macht sich dann oft durch Träume bemerkbar. Diese unbewussten Erfahrungen, Erlebnisse und Gefühle, die mir früher einmal bewusst waren, werden im Traum in ‚verschlüsselter‘ Weise wieder bewusst.“ Das geschieht in Bildern wie Wüste, Abgrund, steigendes Wasser oder Ähnlichem. Auch Empfindungen werden in bildhaften Träumen wieder lebendig. Solche Träume zeigen in der Regel, dass noch unverarbeitete Enttäuschungen, Kränkungen, Verletzungen, Beleidigungen

WOLFGANG SCHUMANN



Pfarrer i. R. Wolfgang Schumann, Jahrgang 1933, lebt in Korntal. Fast 20 Jahre lang war er als „Reiseprediger“

im Amt für Missionarische Dienste der Evang. Landeskirche in Württemberg unterwegs, zuletzt war er Gemeindepfarrer in Feuerbach. Heute engagiert er sich in der Seniorenarbeit Treffpunkt 60plus und in der Seelsorge.



und Ähnliches in uns vorhanden sind. In vielen Angstträumen kommen verdrängte Konflikte hoch. Man wird von einem Tier oder Menschen verfolgt und versucht weg zu rennen, ist wie gelähmt. Mächtige Hände greifen nach uns. Wenn in uns noch bedrohende Altlasten sind, aktiviert das Gehirn die Erinnerung auch durch Träume. Da kann ein solcher „Erinnerungstraum“ wie ein Anstoß dazu sein, das, was einem durch den Traum bewusst wurde, seelsorgerlich oder therapeutisch zu verarbeiten.

Befreiende Erfahrungen

Solche befreienden Erfahrungen können wir auch heute, durch die heilende und versöhnende Kraft Gottes machen. Was können wir tun, wenn alte Belastungen durch Träume in Erinnerung kommen? Wir haben die Wahl, sie entweder wieder zu verdrängen oder Wege der Verarbeitung zu suchen. Diakonie ist Dienst am Menschen – auch in diesem Bereich. Psychologische Beratungsstellen stehen Menschen mit seelischen Problemen offen. Aber auch seelsorgerliche Gespräche können helfen zu verarbeiten und den „Seelenmüll“ zu entsorgen.

Psychologische Beratungsstellen von Kirche und Diakonie:

www.elk-wue.de/rat-und-hilfe/notlagen/psychologische-beratungsstellen/

ZWISCHEN *Selbstbestimmung* UND

Wie soll, wann darf man entscheiden, wie man sterben will und wo ist die Grenze zur Sterbehilfe? Der Korntaler Notar und Vorsteher der Ev. Brüdergemeinde, Dieter Messner, stellt die juristische und biblische Sichtweise dieses ethischen Konflikts gegenüber.

Leidenschaftlich setzt sich in diesen Jahren unsere Gesellschaft mit der Frage auseinander, wann menschliches Leben zum Abschluss kommt, zum Abschluss kommen darf. Interessant ist, dass es vor rund 30 Jahren genauso leidenschaftlich um die Frage ging, wann menschliches Leben beginnt.

Wir können dankbar sein für die großartigen Entwicklungen in der Medizin. Jeder Fortschritt führt aber auch zu neuen Begrenzungen und Herausforderungen. Das gilt nicht nur für den wissenschaftlichen Bereich: Auch die starke Betonung des Persönlichkeitsrechts, die Entwicklung in der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung des Einzelnen, bringen zunehmend auch ethisch-moralische Konflikte mit sich.

Die Würde des Menschen

In der Bibel offenbart sich Gott als Schöpfer allen Lebens. Dabei kommt dem Menschen eine herausgehobene Stellung zu: „Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde“, heißt es im ersten Buch der Bibel, in 1. Mose 1, 27. Dies begründet eine besondere Würde. Sie ist jedem Einzelnen von Gott verliehen und damit unabhängig von bestimmten Eigenschaften wie Leistungsfähigkeit, von Krankheit oder Gesundheit. Diese Würde ist deshalb auch unverlierbar. Daraus abgeleitet ist Artikel 1,1 unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu

schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

Ein Christ glaubt nicht an den Zufall. Gott, so ist er überzeugt, hat ihn ins Leben gerufen. Wir werden geboren ohne unser Zutun, aber auch das andere trifft zu: Wir müssen sterben – unser Leben ist ein Geschenk auf Zeit. Deswegen heißt es in Psalm 31,16: „Meine Zeit steht in deinen Händen“. Und der Kirchenvater Augustinus bekennt: „Aus Gottes Hand empfang ich mein Leben, unter Gottes Hand gestalte ich mein Leben, in Gottes Hand gebe ich es zurück.“

Was ist Sterbehilfe?

Für Christen sind die Zehn Gebote verbindlich. Das fünfte lautet: „Du sollst nicht töten.“ Gott will der menschlichen Willkür darin Grenzen setzen. Aber was bedeutet das konkret für einen sterbenden Menschen? Wo wird das fünfte Gebot überschritten, etwa dann, wenn aus ethischen Gründen gefordert wird, unheilbar Erkrankte auf deren Verlangen Beihilfe zur Selbsttötung zu leisten? Nicht wenige Menschen, auch Christen, neigen heute dazu, aktive Sterbehilfe zu befürworten. Begründet wird



Meine Zeit steht in deinen Händen

dies als „Gebot der Nächstenliebe“, auch mit dem Hinweis auf die Praxis in Nachbarländern. Spielen sich die göttlichen Gebote hier etwa gegenseitig aus?

Bei der zulässigen, also bei der passiven Sterbehilfe, ist der Wille bzw. der vermeintliche Wille des Kranken von großer Bedeutung. Dies hat seinen Ursprung in dem so genannten *Selbstbestimmungsrecht*, das zum Kernbereich der Würde des Menschen gehört. Das Selbstbestimmungsrecht ist verfassungsrechtlich in der Garantie der Menschenwürde im allgemeinen Persönlichkeitsrecht und im Recht auf körperliche Unversehrtheit in Artikel 1 und 2 des Grundgesetzes verankert. Die Entscheidungsunfähigkeit eines Patienten lässt dessen Selbstbestimmungsrecht nicht entfal-



DER Unverfügbarkeit des Lebens

len. Der Mensch hat ein Lebensrecht, aber keine Lebenspflicht. Das ist die juristische Perspektive. Die christliche Perspektive ergänzt hier: Der Mensch hat ein Lebensrecht und nach Gottes Plan auch eine Lebenspflicht.

Das ist ein kleiner, aber entscheidender Unterschied, durch den wir gerade in der Diskussion um zulässige Sterbehilfe klarer sehen. Das Selbstbestimmungsrecht des Menschen ist nach biblischer Vorgabe eingebunden in das Bestimmungsrecht Gottes über den Menschen. Der Gott verantwortliche Mensch ordnet sich (auch) in Anbetracht seiner Lebenszeit Gottes Plan unter, der die Lebenslänge bestimmt hat (vgl. hierzu u. a. Psalm 90,3).

Ist dadurch die Entscheidungsfreiheit des Menschen ausgeschlossen? Nein, sie wird lediglich in diesem göttlichen Schutzraum wahrgenommen. Das grenzt nicht ein, sondern befreit, die letzte Verantwortung tragen zu müssen.

Daraus folgt: Da, wo Grenzerweiterungen im medizinischen oder im rechtlichen Bereich entstehen oder geschaffen werden, die mit dem biblischen Menschenbild nicht im Einklang stehen und die wir als Christen daher ablehnen bzw. nicht in Anspruch nehmen möchten, verzichten wir auf die Ausübung dieser Persönlichkeitsrechte.



„Nicht durch die Hand eines anderen sollen die Menschen sterben, sondern an der Hand eines anderen.“

Bundespräsident Horst Köhler

WAS IST STERBEHILFE IM SINNE DES GESETZES?

Aktive Sterbehilfe ...

ist die gezielte Tötung eines Patienten, um dessen Leiden zu beenden. Dabei ist die Einwilligung des Kranken nicht vorausgesetzt. Sie ist nach dem heute geltenden deutschen Recht ebenso strafbar wie die Tötung auf Verlangen.

Passive Sterbehilfe ...

ist das Unterlassen von Maßnahmen der Lebensverlängerung durch Verzicht oder Abbruch der Behandlung bei einem unheilbar Kranken, dessen Tod in kurzer Zeit eintreten wird. Passive Sterbehilfe ist grundsätzlich straffrei.

Die Patientenverfügung

Die Sterbehilfediskussion fordert den Gesetzgeber heraus, verantwortungsvoll gesetzliche Vorgaben zu schaffen. Inzwischen liegen dem Bundestag drei Gesetzesentwürfe vor, über die vermutlich noch in diesem Jahr entschieden wird. Viele offene Rechtsfragen sollen dadurch geklärt werden. Auch ist damit zu rechnen, dass zum ersten Mal die so genannte Patientenverfügung gesetzlich verankert, definiert und dadurch aufgewertet wird. In einem Entwurf wird sie wie folgt umschrieben: „Eine Patientenverfügung enthält Wünsche zur Behandlung und Entscheidung über die Einwilligung oder Nichteinwilligung in bestimmte oder bestimmbare medizinische Maßnahmen, die eine einwilligungsfähige Person in schriftlicher Form für den Fall ihrer Einwilligungsunfähigkeit geäußert hat.“

Viele offene Fragen

Offen ist, welcher Form die Patientenverfügung bedarf und ob sie in bestimmten Zeitabständen neu zu bestätigen ist. Völlig offen ist die Frage, ob Wünsche und Ent-

scheidungen in einer Patientenverfügung, die auf den Abbruch oder die Nichtvornahme lebenserhaltender medizinischer Maßnahmen gerichtet sind, für zulässig erachtet werden. Das würde zu einer Auflockerung der Praxis der Sterbehilfe führen, die problematische Auswirkungen mit sich bringt: Der Mensch würde sich in einem weiteren Schritt zum „Herrn über Leben und Tod“ erklären.

Eine weitere zu regelnde Frage von großer Bedeutung ist die, inwieweit die Vertrauensperson, die von dem sterbenden Menschen bevollmächtigt ist oder für ihn als Betreuer eingesetzt wurde, im Falle seiner Einwilligungsunfähigkeit zusammen mit den Ärzten in einem so genannten Konzil Entscheidungen treffen kann beziehungsweise, ob bei mangelnder Einigung das Vormundschaftsgericht die letzte Entscheidung trifft.

Gibt es überhaupt einen Weg, die Grauzone zwischen Selbstbestimmungsrecht und der Unverfügbarkeit des Lebens zu füllen? Mein Rat ist: Bleiben Sie gelassen und treffen sie rechtzeitig Vorsorge. ▶



DIETER MESSNER

61 Jahre, verheiratet mit Dorothea, hat drei erwachsene Kinder und lebt in Korntal. Zusammen mit Michael Wanner als Pfarrer und „Geistlicher Vorsteher“, steht er als so genannter „Weltlicher Vorsteher“ an der Spitze der Gemeindeleitung.

Bleiben Sie gelassen!

Christen wissen, dass Gott ihr Leben in der Hand hat. Er hat dessen Beginn bestimmt. Er weiß auch, wann wir sterben werden. Als Peter Strauch, der frühere Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, bei seiner Verabschiedung gefragt wurde, welches seiner vielen Lieder ihn auf seiner weiteren Wegstrecke besonders begleiten wird, hat er auf „Meine Zeit steht in deinen Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir...“ hingewiesen. Das gilt es natürlich nicht nur zu singen, sondern zu glauben und zu leben.

Treffen Sie Vorsorge durch die Unterzeichnung einer General- und Vorsorgevollmacht.

Mit einer solchen Vollmacht, die zweckmäßigerweise beim Notar beurkundet wird, ist sichergestellt, dass im Ernstfall eine Vertretung besteht. Der Bevollmächtigte kann alle Vermögensangelegenheiten erledigen. Darunter fällt zum Beispiel die Unterzeichnung der Steuererklärung oder des Heimvertrags. Der Bevollmächtigte kann aber auch den Vollmachtgeber persönlich betreuen, also Entscheidungen treffen, die sein persönliches Wohlergehen betreffen, sofern er sich selbst nicht erklären kann. Darunter fallen Einwilligungen zu ärztlichen Behandlungsmaßnahmen, das Aufenthaltsbestimmungsrecht und die Zustimmung zu so genannten freiheitsbeschränkenden Maßnahmen, zum Beispiel das Anbringen eines Bettgitters oder eines Bettgurts im Pflegeheim. Man ist immer wieder über-

rascht, wie oft man eine Vertretung braucht. Weil die Erteilung einer solchen Vollmacht in höchstem Maße Vertrauenssache ist, ist es wichtig, die zu bevollmächtigende Person zu kennen und zu ihr in einem guten Verhältnis zu stehen. Man braucht die Vollmacht nicht gleich dem Bevollmächtigten auszuhändigen. Dieser sollte aber wissen, wo sie sich befindet, damit er im Ernstfall schnell auf sie zurückgreifen kann.

Mit der Vollmacht sollte eine *Patientenverfügung* verbunden werden, in der die Wünsche zur Behandlung und die Entscheidungen über die Einwilligung oder Nichteinwilligung in bestimmte oder bestimmbare medizinische Maßnahmen für den Fall der Entscheidungsunfähigkeit getroffen werden. Hier ist jedoch darauf zu achten, dass sie möglichst einfach abgefasst ist und dass man nicht der Gefahr erliegt, alles darin regeln zu wollen. Folgende Formulierung dürfte auch für einen Christen ausreichend und geboten sein: *„Falls ich in einen Zustand gerate, in welchem ich meine Urteils- und Entscheidungsfähigkeit – ohne Aussicht, sie wieder zu erlangen – unwiderruflich verloren habe, wünsche ich, dass man auf Maßnahmen verzichtet, die nur noch eine Sterbensverlängerung bedeuten würden. Ich wünsche bis zum Schluss beste Schmerzbekämpfung. Für jeweilige Probleme, die Entscheidungen über das weitere Vorgehen fordern, sollen die verantwortlichen Ärzte mit meiner Vertrauensperson, meinem Bevollmächtigten bzw. Betreuer Rücksprache nehmen.“*

Unabhängig, wie das zu erwartende Gesetz ausfällt, ist eines sicher: Die Patientenverfügung wird eine größere Bedeutung erhalten als bisher. Wer sich zu keiner Vollmacht mit Patientenverfügung entschließen kann, erhält im Ernstfall einen Betreuer, der in einer *Betreuungsverfügung* bestimmt werden kann. Ansonsten legt das Vormund-



BUCH-TIPP:

Zum Thema „Christliche Patientenverfügung“ haben die Deutsche Bischofskonferenz und der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in

Verbindung mit den weiteren Mitglieds- und Gastkirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland eine Handreichung mit Formular herausgegeben. Sie ist zu erhalten beim Rat der EKD, Herrenhäuser Str.12, 30419 Hannover oder per E-Mail unter: versand@ekd.de.

schaftsgericht die Person des Betreuers fest. Gelassen sein, Vorsorge treffen – und noch was gehört dazu: Sie dürfen auch um ein gnädiges Ende bitten.

Früheren Generationen war es selbstverständlich, nicht erst in der „Schlussrunde“ (sofern das noch möglich war) um ein gnädiges Ende zu bitten. Aber es ist nicht verkehrt, wenn wir in unsere Gebete rechtzeitig jene Bitte aufnehmen, die Philipp Spitta in seinem Lied „Bei dir, Jesu, will ich bleiben ...“ (Ev. Gesangbuch Nr. 406) für sein Sterben so ausdrückt: „Ja, Herr Jesu, bei dir bleib ich, so in Freude wie in Leid; bei dir bleib ich, dir verschreib ich mich für Zeit und Ewigkeit. Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt; denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.“



Er schließt mit dem Wunsch: *„Lege segnend dann die Hände mir aufs müde, schwache Haupt, sprich: Mein Kind, hier geht's zu Ende; aber dort lebt, wer hier glaubt.“* ♦



Eine TRAUMGESCHICHTE



Schlafgedicht

Die Kinder schlafen in der Nacht, es ist ganz still und leise. Ein jedes liegt in seinem Bett auf ganz besondere Weise:

Manches Kind schläft auf dem Bauch, manches auf der Seite auch, manches dreht sich immerzu – sage mir: Wie schläfst denn Du?

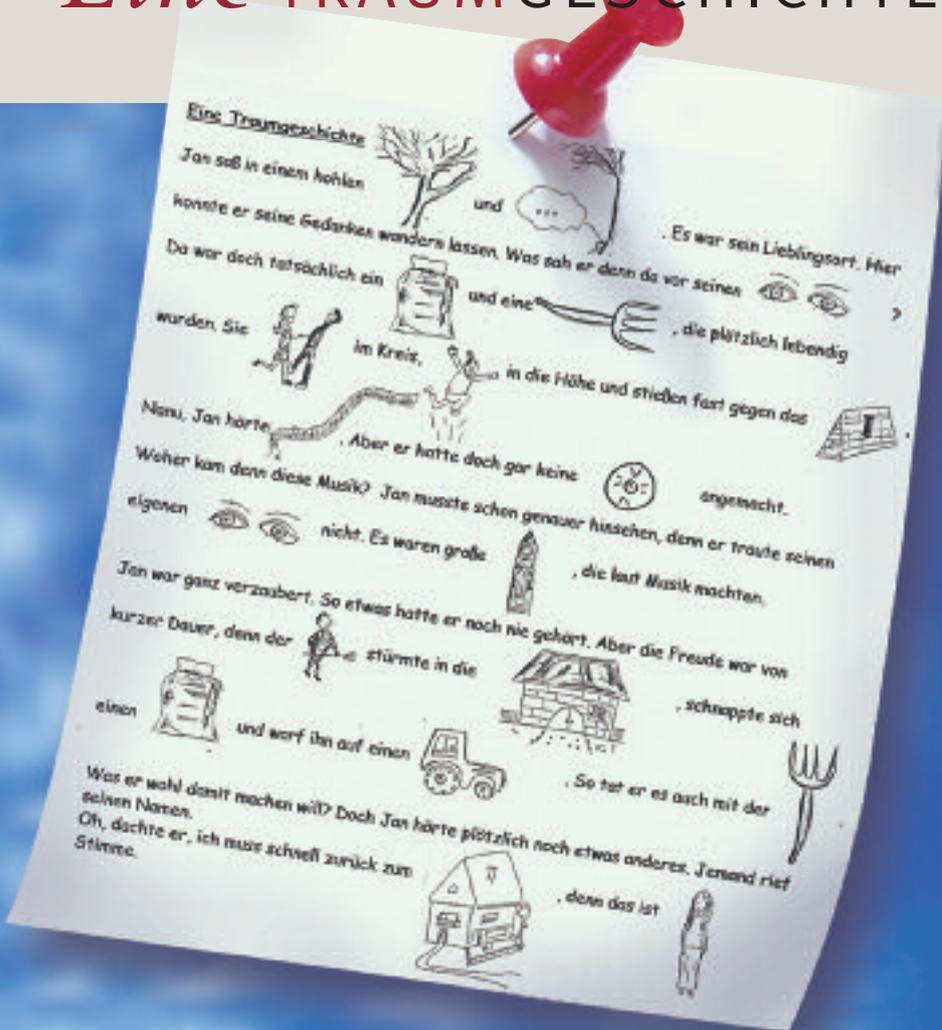
Manches Kind, das schwitzt nachts so, manches Kind liegt wach und friert.



Manches Kind muss oft aufs Klo – ist Dir das auch schon mal passiert?

Manches Kind träumt schlimme Sachen, manches Kind träumt von 'ner Kuh, manches Kind muss nachts oft lachen – sage mir: Was träumst denn Du?

Entnommen aus: Knister/ Maar, Paul: Frühling, Spiele, Herbst und Lieder. Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH, Ravensburg, 1981, Seite 95



Seifenblasen

Den Seifenblasen nachträumen
Die Welt auf den Kopf stellen
Sich selbst nicht zu ernst nehmen
Den geplatzen Träumen neue nachschicken
Der verdrehten Welt
die besten Seiten abgewinnen
Werden wie die Kinder

Entnommen aus: Eberts, Gerhard: Werdet wie die Kinder. Herder Verlag, Freiburg im Breisgau, 1985

Rezept: Seifenblasen

1 Liter Wasser und 25 Gramm Kleister

1. auflösen

9 Liter Wasser und 1 Pfund Zucker
3/4 Kilogramm Haka-Neutralseife
(funktioniert nur mit dieser Neutralseife)

2. aufkochen und über Nacht stehen lassen

3. am nächsten Morgen alles mischen

Blasring:

Draht (dicker Draht z.B. Drahtbügel aus der Reinigung) kreisförmig zurechtbiegen, Haltestiel mit biegen. Anschließend den Draht mit Baumwollgarn umwickeln, und schon ist der Blasring fertig.

Mit einem selbst gebastelten Blasring kann man Seifenblasen in verschiedenen Größen herstellen, je nach Größe des Ringes. Die ganz großen Seifenblasen üben auf die Kinder eine besondere Faszination aus. Sie werden jedoch nicht mit dem Mund geblasen, da so die Luft nicht gleichmäßig genug auf den Blasring trifft. Besser gelingt es, wenn man den Ring mit einer gleichmäßigen Bewegung durch die Luft zieht.

Die Lauge eignet sich natürlich genauso gut, um Seifenblasen mit Trinkhalmen, Tonpfeifen oder alten Blasringen von „Pustefix“ herzustellen.

Trinkhalm (an einem Ende vier-mal aufschlitzen und die Enden abknicken)

Spielvorschläge mit Seifenblasen:

- Wer macht die dicksten Seifenblasen?
- Wer bläst auf einmal die meisten Seifenblasen?
- Wessen Seifenblase fliegt am höchsten?
- Wessen Seifenblase lebt am längsten?

Wem fällt noch etwas ein, was wir mit Seifenblasen machen können?



SCHULE IM Austausch

JOHANNES-KULLEN-SCHULE bei Bildungsmesse „didacta“

Besuch aus Neukirchen-Vluyn



Der Kontakt der Johannes-Kullen-Schule zur Hans-Lenhard-Schule in Neukirchen-Vluyn, Nordrhein-Westfalen, besteht schon seit mehr als zwei Jahrzehnten – mit dem jetzt dreitägigen fachlichen Austausch in Korntal wurde er erneut vertieft. Beim festlichen Begegnungsabend der beiden Kollegien erinnerte Sonderschullektor i. R. Eberhard Bizer an den ersten Kontakt zwischen den Schulen anlässlich der jährlich stattfindenden Schulleitertagungen des Evangelischen Erziehungsverbandes EREV. Man hatte schon damals schnell erkannt, dass beide Erziehungshilfeschulen auf der gleichen Grundlage arbeiten, nämlich die christliche Botschaft jungen verhaltensauffälligen Schülern in Wort und Tat bekannt zu machen. Inzwischen kam es bei insgesamt vier Lehrer/innen zu einem Wechsel von Korntal nach Neukirchen-Vluyn und umgekehrt. Christoph Ellinger, der vor 20 Jahren bei seinem damaligen Mentor und jetzigen Schulleiter der Johannes-Kullen-Schule, Walter Link, sein Referendariat absolviert hatte, konnte den Korntalern zwei eindrucksvolle Projekte der Hans-Lenhard-Schule vorstellen: Die Projektklasse Feltgenhof sowie die seit vielen Jahren durchgeführten Arbeitseinsätze auf einem Bauernhof in Österreich. Tilman Griesinger stellte mehrere Filme aus der Werkstatt der Korntaler Foto- und Film-AG vor. Am zweiten Besuchstag hatten die Gäste Gelegenheit, beim Unterricht der Korntaler Kollegen zu hospitieren und sich anschließend mit ihnen auszutauschen. Ein Besuch des Jugendhofs Seehaus in Leonberg, einer Einrichtung des offenen Strafvollzugs, stand neben der Bildungsmesse „didacta“ und dem Daimler-Museum ebenfalls auf dem Programm.



Beim Bildungskongress der Kommunalen Landesverbände von Baden-Württemberg im Rahmen von Europas größter Bildungsmesse „didacta“ in Stuttgart, wurde der Landkreis Ludwigsburg neben der Johannes-Kullen-Schule Korntal von der Oscar-Walcker-Schule sowie der Carl-Schäfer-Schule aus Ludwigsburg durch einen Gemeinschaftsstand vertreten. Trotz grundlegender Verschiedenheit der drei Schulen (Erziehungshilfeschule beziehungsweise Berufliche Schulen) wurde ihr gemeinsamer Bildungs- und Erziehungsauftrag deutlich. Die Johannes-Kullen-Schule war vom Schuldezernenten des Landratsamtes, Karl Wißkirchen, gefragt worden, ob sie als Ausstellerin bei der Messe vertreten sein könnte. Die Foto- und Film-AG der Korntaler Erziehungshilfeschule unter der Leitung von Sonderschullehrer Tilman Griesinger war ihm durch mehrere Erfolge bei Schülerwettbewerben aufgefallen. So konnten die Fotoromane zu den Themen „Alles nur geklaut“ und „Mobbing in der Schule“ der Fachöffentlichkeit vorgestellt werden. Auch wurden mehrere mit der „Goldenen Fördergans“ der Landesstiftung Baden-

Württemberg ausgezeichnete Filme sowie der preisgekrönte Film des VVS-Filmwettbewerbs vom vergangenen Jahr vorgeführt. Die zahlreichen Besucher der Bildungsmesse konnten Ausschnitte der Arbeit der Korntaler Erziehungshilfeschule kennen lernen. Nicht nur mit den vielen Lehrern, sondern auch mit den zahlreichen vertretenen Verantwortungsträgern der kommunalen Verwaltungen kam es zu ei-



nem interessanten Erfahrungsaustausch am Messestand. Der Kongress stellte die erste gemeinsame Großveranstaltung der drei Kommunalen Landesverbände zur Bildungspolitik und Bildungspraxis dar. Ein Novum dabei war die gemeinsame Teilnahme des Städtetags, des Gemeindetags und des Landkreistags an der „didacta“.

Das Flattichhaus SUCHT PFLEGEELTERN



Seit Januar 2008 bietet das Flattichhaus ein Qualifizierungs-, Beratungs- und Betreuungsangebot für Pflegefamilien an. Sein Name: L.I.F.E.-Pflegefamilie. Der Schwerpunkt dieses Programms liegt in der Begleitung von Familien, die Kinder und Jugendliche im Alter von 0 bis 18 Jahren in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Für diese Kinder und Jugendlichen, die zeitweise oder auf Dauer durch Krisen und besondere Lebenssituationen nicht bei ihren Eltern leben können, ist ein familiärer Rahmen für ihre weitere Entwicklung sehr wichtig. Die

L.I.F.E.-Pflegefamilie wird in der Erziehung der Kinder und Jugendlichen und in der Zusammenarbeit mit den leiblichen Eltern kontinuierlich beraten, geschult und unterstützt.

Ab sofort kann man sich über das Projekt erkundigen und sich beraten lassen.

Wir suchen ...

Menschen, die Babys/Kinder/Jugendliche in ihre Familie aufnehmen, Beziehung anbieten, Halt vermitteln, Orientierung und emotionale Wärme geben.

Flattichhaus

MITTEN IN KORNTAL
hat sich ein
Traum erfüllt



Er war sehr alt und nicht mehr sicher: Der Spielplatz auf dem Gelände der Jugendhilfe Flattichhaus mitten in Korntal. Er wurde abgerissen, und monatelang klaffte eine große Lücke auf dem Hof. Rutsche und Klettergerüste wurden in dieser Zeit von den Kindern sehr vermisst, und so begannen sie darüber nachzudenken, wie denn ein neuer Spielplatz aussehen könnte. Ein Traum wurde geboren von einem neuen Spielplatz mit vielen Geräten zum Balancieren und Klettern aus verschiedenen Materialien und engen Durchgängen. Schwester Anne Messner, die Leiterin des Flattichhauses, erzählte davon der Stuttgarter Landschaftsarchitektin Renate Weiss und weckte damit – ohne es freilich zu wissen – Kindheitserinnerungen bei der jungen Frau. Denn auch Renate Weiss hatte einmal, wie die Kinder des Flattichhauses heute, einen Traum: Einen Spielplatz mit vielen Felsbrocken, auf denen man von einem zum anderen Stein springen kann. Beide Vorstellungen wurden zu einem neuen Spielplatzkonzept samt mächtiger

„Felsen“ zum Klettern, Springen und Verstecken vereint. Vielen Dank an die Spender, die 70 % der Bausumme aufgebracht haben!

**Hoffmannhaus Korntal**

DAS THERAPEUTISCHE REITEN
wird 50 Jahre



Jeden Donnerstagabend geht Yannick in den Stall und hilft beim Füttern der Pferde – freiwillig natürlich. „Mit den Pferden schmuse ich immer“, sagt der Siebenjährige und drückt sein Gesicht vertraut in das dicke Fell seines Voltigierpferdes Tibat, einem amerikanischen Reitpony. Sein größter Traum ist es „einmal mit einem Pferd auf einen Bauernhof zu gehen und es so lange fressen zu lassen, bis die Sonne untergeht“, sagt er. Tibat ist sein Freund.

Der geschenkte „Gaul“

1958 wurde den Kindern des damaligen Kinderheims Hoffmannhaus in Korntal als Dank für ihre Mithilfe bei der Kartoffelernte das alte Pferd „Noris“ geschenkt. Damals hätte wohl niemand geglaubt, dass damit der Grundstein für das nun 50 Jahre bestehende „Therapeutische Reiten“ gelegt worden war. Neben Yannick kommen Kinder und Jugendliche aus dem Hoffmannhaus, dem Flattichhaus und der Johanneskullen-Schule, den Jugendhilfeeinrichtungen der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal, einmal wöchentlich zum Reiten und Voltigieren. „Auf dem Pferd sitzen, das fühlt sich gut an. Da muss ich nichts tun und werde einfach getragen“, sagt die achtjährige Lara und lehnt ihren Kopf vertraut an die Flanke ihres Pferdes Jessy. „Das

Beste ist, das Jessy mich einfach so trägt“, ergänzt sie.

Pferde sind vorurteilsfrei

Das heiltherapeutische Reiten und Voltigieren gibt Kindern mit Verhaltensschwierigkeiten die Möglichkeit, sich selbst und ihre Umwelt positiv zu erleben. Durch die Herausforderungen im Umgang mit den Tieren werden sie angeleitet, Verantwortung zu übernehmen, soziale Kompetenzen zu trainieren und Selbstvertrauen zu entwi-



ckeln. Das Tier am Strick führen und es zu pflegen, das Aufsitzen, das Sich-tragen lassen – für viele Kinder der Korntaler Jugendhilfe sind diese Vorgänge längst zu wichtigen Ritualen geworden. „Pferde sind vorurteilsfrei, für sie zählt nicht, wie wir aussehen, sondern nur, wie wir uns ihnen gegenüber verhalten“, sagt Claudia Wagner, Pferdewirtschaftsmeisterin des Hoffmannhauses. Wie gut tut ein solches Gegenüber einem Kind, das von den Erwartungen seiner Umwelt schier erdrückt wird! Yannick würde es vielleicht mit Hilfe seines Lieblingstraums ausdrücken: „Einfach die Augen schließen und sich tragen lassen, bis die Sonne untergeht ...“

Die Jubiläumsseite im Internet mit vielen Fakten zum Therapeutischen Reiten, der Geschichte des Reitbereichs des Hoffmannhauses, Links zum Thema, Prominentenstimmen und Bildergalerie unter www.hoffmannhaus-korntal.de

Wir wünschen ...

uns Menschen, die über ausreichend Humor, Gelassenheit, Belastbarkeit und Akzeptanz von Andersartigkeit verfügen und Herausforderungen suchen.

Wer's wagen will ...

und neugierig geworden ist, kann sich unverbindlich informieren oder bewerben unter www.flattichhaus.de
Tel. 07 11/8 38 70 80; E-Mail: kriechbaum@familienzentrum-korntal.de

Wir begleiten ...

beraten und qualifizieren Pflegeeltern kontinuierlich, die Babys/Kinder/Jugendliche in ihre Familie aufnehmen und ein Zuhause anbieten.



Kindergarten Gartenstraße

MIT ALLEN Sinnen



Mit Begeisterung nahmen die Kinder unseren neuen Sinnesraum ein. In Ruhe und gemütlicher Atmosphäre können sie hier ihre Sinne mit unterschiedlichen Spielangeboten trainieren.

Unsere neue Puppenecke ist eingetroffen! Mit der finanziellen Unterstützung unserer Eltern, die auf dem Korntaler Weihnachtsmarkt für den Kiga Punsch und Waffeln verkauften, war es möglich, die neuen Möbel zu kaufen. Das „Familienrollenspiel“ erfreut sich großer Beliebtheit.

Jeden Montagvormittag bilden wir altersgemäße Kleingruppen und fördern unsere Kinder entsprechend ihrer Fähigkeiten. In diesen Teams fühlen sich die Kinder sehr wohl, da sie unter „ihresgleichen“ gerechte Möglichkeiten im Lernen erfahren und erleben.



Mit Interesse erlebte eine große Zahl unserer Kinder eine abwechslungsreiche Kinderführung im Stuttgarter „Fruchtkasten“.

Die Erklärungen zu den alten ausgestellten Instrumenten weckten Begeisterung und Bereitschaft, selbst einmal ein Musikinstrument erlernen zu wollen. Außerdem hatten die Kinder die Chance, sich einmal an der Trompete und der Geige zu probieren.

Als Krönung eines Projekts besuchte unser Kindergarten Gartenstraße das Puppentheater „Peter und der Wolf“ in der Stadthalle Korntal – die gelungene Vorstellung war genau der richtige Höhepunkt für unser Projekt. www.kindergarten-korntal.de

PERSONAL Wechsel

Neue Leiterin im Familienzentrum
Ursula Gampper

Ursula Gampper hat am 15. Januar die Leitung des Familienzentrums übernommen. Sie folgt auf Ulrike Palmer, die sich im Erziehungsurlaub befindet.



Die 45-Jährige ist Sozialdiakonin, systemische Familienberaterin und Kunsttherapeutin. Gampper war zuletzt 12 Jahre im Hoffmannhaus in Wilhelmsdorf beschäftigt, zuletzt als Erziehungsleiterin. Wir wünschen Ursula Gampper Gottes Segen für die neue Aufgabe und ein gutes Einleben in Korntal. Herzlich danken möchten wir Ulrike Palmer für ihre Aufbauarbeit und den engagierten Dienst im Familienzentrum.

Sozialdienst im Altenzentrum neu besetzt durch Silke Erzinger



Silke Erzinger (42) hat im Januar den Sozialdienst im Altenzentrum übernommen. Sie ist zuständig für die Gestaltung des Alltags der Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegeheim und im Betreuten Wohnen. Dazu gehört das Planen, Organisieren und Durchführen von Angeboten zur Beschäftigung und Aktivierung der alten Menschen auf körperlicher und geistiger Ebene. Außerdem ist Silke Erzinger für die Begegnungsstätte im Altenzentrum verantwortlich, die ganz verschiedene Nachmittagsveranstaltungen bietet. Dazu sind auch Interessierte eingeladen, die nicht im Altenzentrum leben.

Bequem – Praktisch – Gut.



In der letzten Ausgabe des Heftes „Unsere Diakonie“ hatten wir um Spenden für die Anschaffung von Liegesesseln im Altenzentrum gebeten. Dann war es endlich soweit. Es war eine riesige Freude, als die neuen Sessel auf den drei Stationen und in der Tagespflege ankamen. Ihr Outfit passt zu den Stationsfarben und weil sie Räder haben, sind sie mobil.



Schon manche unserer Bewohnerinnen und Bewohner haben ihr Mittagsschlafchen darin verbracht, und manche haben

Hoffmannschule Wilhelmsdorf**Zweiter Platz FÜR SCHÜLERZEITUNG**

Die Schülerzeitung der Hoffmannschule „Crazy Class“ macht den zweiten Platz beim Landespreis.



Im Dezember erhielt die Hoffmannschule wieder einmal eine Einladung zur Preisverleihung

des Schülerzeitschriftenwettbewerbs 2007 nach Stuttgart. Bereits 2006 hatte man mit Erfolg bei dem vom Kultusministerium ausgeschriebenen landesweit ältesten Wettbewerb teilgenommen. 2007 beteiligten sich 150 Redaktionen aus Schulen in ganz Baden-Württemberg. Bewertet werden die Schülerzeitungen nach unterschiedlichen Schularten und anderen Kriterien. Die Schülerzeitung „Crazy Class“ der Hoffmannschule gewann dabei den zweiten Platz. Die Redakteure/innen erhielten neben Urkunden 200 Euro Preisgeld. Das Geld wollen die Kinder für einen Schullandheimaufenthalt verwenden. Einstimmig klang der Kommentar der Schüler: „Schön war's, aufregend war's, spannend war's!“ Jetzt hoffen die Schüler auf eine gute Platzierung beim Bundeswettbewerb, denn sie wollen unbedingt Berlin unsicher machen.

Hoffmannhaus Wilhelmsdorf**NEUES GESICHT IN der Verwaltung**

Seit März gibt es ein neues Gesicht in der Verwaltung des Hoffmannhauses Wilhelmsdorf.



Am 4. März war es endlich soweit: Manuela Seeber (links) hat ihren Dienst in der Verwaltung des Hoffmannhauses aufgenommen. Sonja Ott (rechts) wird sich in der Elternzeit um ihr Kind kümmern, das sie in den nächsten Monaten erwartet. Frau Manuela Seeber ist im Erstberuf Fotografin; zuletzt war sie Abteilungsleiterin eines großen Möbelhauses.

**FEUERLÖSCHER-Übung**

Ein wichtiger Beitrag zum Brandschutz



Jedes Jahr führen wir im Hoffmannhaus eine Veranstaltung zum Brandschutz durch. Im Januar wurde die theoretische Schulung wieder durch unseren Mitarbeiter Jens Braunschmid (selbst aktiv bei der Wilhelmsdorfer Feuerwehr) organisiert und geleitet.

Zum ersten Mal haben wir in den letzten Wochen auch praktische Löschübungen durchgeführt. An



zwei Vormittagen ließen sich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in jeweils zwei Gruppen erklären, wie man mit einem Feuerlöscher oder einer Löschdecke (z.B. bei einem Fettbrand in der Küche) umgeht.

Wir danken Jens Braunschmid und dem Wilhelmsdorfer Feuerwehrkommandanten Ernst Haberkorn für das Engagement und die unentgeltliche praktische Übung.

www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de

Altenzentrum Korntal

einfach eine Weile im Wohnzimmer an einem Programmpunkt teilnehmen können. Dank der Räder kann man bequem aus dem eigenen Zimmer gefahren werden. Dank der einfachen

Bedienung kommt man leicht in eine angenehme Liegeposition. Echt bequem!



Wenn Sie Zeit für ein Plauderstündchen mit unseren Bewohnern haben, kommen Sie doch einfach mal vorbei. Vielleicht ist gerade ein Platz frei – dann können Sie eine Sitzprobe nehmen.

Im Namen unserer Bewohnerinnen und Bewohner, unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter danken wir allen, die uns mit ihrer Gabe für diese herrlich bequemen, praktischen und guten Sessel unterstützt haben!

www.altenzentrum-korntal.de



UNSERE Einrichtungen

Aus unserem Leitbild:

„Der Diakoniegedanke der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal entspringt der missionarischen Verantwortung. Wir wollen das Evangelium von Jesus Christus nicht nur in Worten, sondern auch in Taten weitergeben. Die diakonischen Einrichtungen sind tätiger Ausdruck dieses Gedankens und daher organisatorisch eng mit der Evangelischen Brüdergemeinde verbunden.“

Die folgenden Seiten geben Ihnen einen Überblick über unsere diakonischen Einrichtungen.



**Hoffmannschule
Wilhelmsdorf**
(Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03/2 03-0
Telefax 075 03/2 03-60
hoffmannschule@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
Sonderschule am Heim für Erziehungshilfe mit dem Bildungsziel der Förderschule und der Grund- und Hauptschule
Schulleitung

- *Markus Bichler*, Sonderschulrektor
- *Günther Kaps*, Sonderschulkonrektor



**Hoffmannhaus
Wilhelmsdorf**
(Kreis Ravensburg)

Saalplatz 14
88271 Wilhelmsdorf
Tel. 075 03/2 03-0
Telefax 075 03/2 03-60
jugendhilfe@hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
www.hoffmannhaus-wilhelmsdorf.de
Betreuung in stationärer, teilstationärer und ambulanter Erziehungshilfe für Kinder und Jugendliche in Wilhelmsdorf, Bad Waldsee und Ravensburg
Gesamtleitung

- *Gerhard Haag*, Dipl.-Sozialpädagoge (FH) Erziehungsleitung
- *Christoph Lutz*, Diakon/Sozialpädagoge



**Hoffmannhaus
Korntal**

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/8 30 82-0, Fax 0711/8 30 82-90
info@hoffmannhaus-korntal.de
www.hoffmannhaus-korntal.de
Betreuung in der stationären, teilstationären und ambulanten Erziehungshilfe für Kinder, Jugendliche und Volljährige im Alter von 6 bis 21 Jahren mit Standorten in Korntal und Vaihingen/Enz
Leitung

- *Klaus-Dieter Steeb*, Dipl.-Heilpädagoge(FH) Erziehungsleitung stationärer Bereich
- *Heinz Haug*, Dipl.-Sozialpädagoge (FH) Erziehungsleitung teilstationärer/ambulanter Bereich
- *Stefanie Schmid*, Dipl.-Sozialpädagogin (FH)
- *Wolfgang Kapp*, Dipl.-Sozialpädagoge (FH), Erziehungsleitung Vaihingen/Enz



**Verwaltung
Diakonie der
Ev. Brüderge-
meinde Korntal**

Saalplatz 1, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 0711/83 98 77-0, Fax 0711/83 98 77-90
info@diakonie-bgk.de
Geschäftsführer

- *Veit-Michael Glatzle*
- *Wolfgang Lorenz*

Diakonierat der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH

- *Dieter Messner*, Vorsteher
- *Veit-Michael Glatzle*, Geschäftsführer
- *Wolfgang Lorenz*, Geschäftsführer
- *Michael Wanner*, Pfarrer, Vorsteher
- *Klaus Andersen*, Brüdergemeinderat
- *Karl Blattner*, Brüdergemeinderat
- *Paul-Ulrich Link*, Brüdergemeinderat



**Johannes-Kullen-
Schule Korntal**

Zuffenhauser Straße 24
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/8 30 82-51/-50
Telefax 07 11/8 30 82-59
info@johannes-kullen-schule.de
Private Schule für Erziehungshilfe im Verbund mit Hoffmannhaus und Flattichhaus in Korntal. In der Stammschule 9 Klassen in der Grund- und Hauptschule, 6 Förderschulklassen sowie Außenstellen in Bietighausen-Bissingen an der Waldschule und in Leonberg an der August-Lämmle-Schule
Leitung

- *Walter Link*, Sonderschulrektor
- *Karl-Georg Gutjahr*, stellv. Schulleiter

www.diakonie-korntal.de



**Flattichhaus
Korntal**

Münchinger Straße 1
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/83 99 32-0
Fax 07 11/83 99 32-39
info@flattichhaus.de
www.flattichhaus.de
Betreuung in der stationären, teilstationären und ambulanten Erziehungshilfe für Kinder, Jugendliche und Erwachsene im Alter von 0 bis 21 Jahren unter der Leitung und Betreuung von Schwestern des Diakonissenmutterhauses Aidlingen und weiteren sozialpädagogischen Fachkräften mit Standorten in Korntal, Ditzingen und Bietigheim-Bissingen.
Leitung

- *Schwester Anne Messner*,
Dipl.-Sozialpädagogin (FH)
Erziehungsleitung
- *Tanja Müllerschön*, Dipl.-Pädagogin
- *Joachim Friz*,
Diakon, Sozialarbeiter, Lehrender
Transaktionsanalytiker Supervisor



**Familienzentrum
des
Flattichhauses**

Wilhelmsdorfer Straße 8
70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/8 35 04 73
Fax 07 11/8 35 04 74
info@familienzentrum-korntal.de
www.familienzentrum-korntal.de
Leitung

- *Ursula Gampper*,
Sozialdiakonin, Sozialarbeiterin



Kindergärten

Kindergarten Gartenstraße
Gartenstr. 5, 70825 Korntal-Münchingen
Tel. 07 11/83 32 13

- Leiterin *Gudrun Woschnitzok*

Wilhelm-Götz-Kindergarten
Charlottenstraße 51, 70825 Korntal-Münchingen, Telefon 07 11/83 72 99

- Leiterin *Dorothee Widmaier*
www.kindergarten-korntal.de



**Altenzentrum
Korntal**

Friederichstraße 2
70825 Korntal-Münchingen,
Tel. 07 11/8 36 30-0, Fax 07 11/8 36 30-900,
postmaster@azkt.de
www.altenzentrum-korntal.de

- *Betreutes Wohnen*
- *Pflegeheim*,
- *Kurzzeitpflege*,
- *Tagespflege*

- Leitung *Esther Zimmermann*,
Dipl. Pflegewirtin (FH)
- Pflegedienstleitung *Angret Dinse*



KM Sozialstation

Friederichstraße 1, 70825 Korntal-Münchingen, Tel. 07 11/8 36 72 42

- Geschäftsführer *Jörg Henschke*
- Pflegedienstleitung
Schwester Sylvia Bertele

In der KM Sozialstation ist die Ev. Brüdergemeinde Korntal neben dem Korntaler Füreinander-Miteinander e.V. und der Stadt Korntal-Münchingen Gesellschafter.

UNTERSTÜTZEN SIE die Arbeit der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde MIT IHRER SPENDE!

Spendenkonto der Diakonie der Ev. Brüdergemeinde Korntal gemeinnützige GmbH für alle Einrichtungen: 21199 bei der Kreissparkasse Ludwigsburg, BLZ 604 500 50

Geben Sie bei Ihrer Überweisung den Verwendungszweck oder die Einrichtung an, die in den Genuss Ihrer Spende kommen soll.

Unser aktueller Tipp:

Das Therapeutische Reiten im Hoffmannhaus Korntal wird 50!

Tiergestützte Therapie tut Kindern gut!

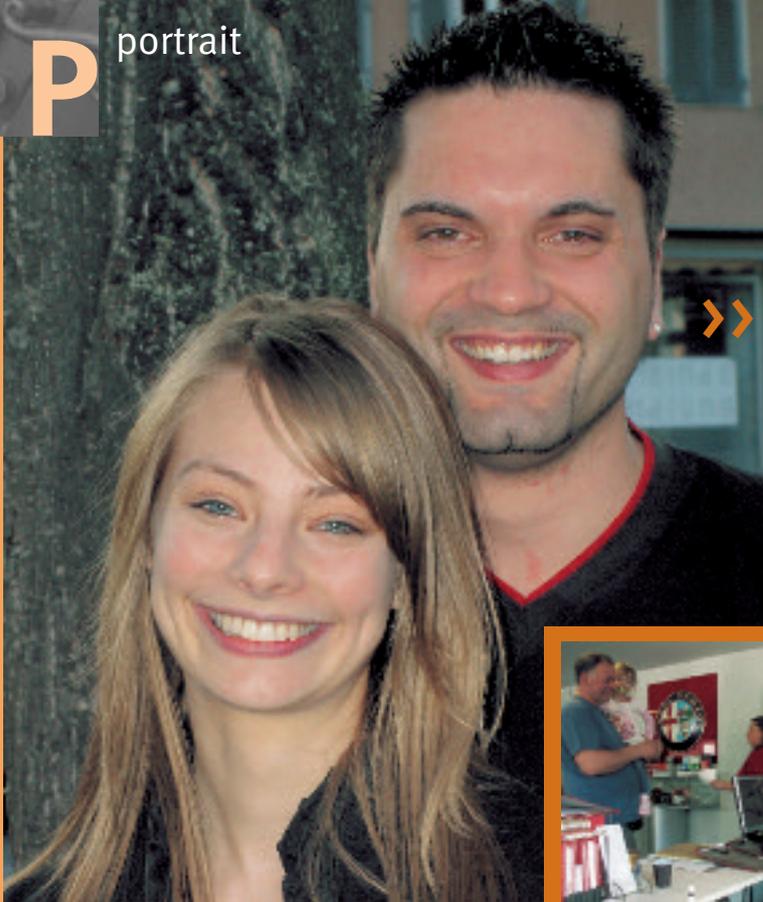
Aber immer weniger Kinder in der Jugendhilfe können daran teilnehmen, denn staatliche Sparmaßnahmen schränken zunehmend unsere Möglichkeiten ein. Helfen Sie, damit diese wertvolle Therapie auf Dauer erhalten bleibt. Weitere Infos auch auf Seite 19 und unter www.hoffmannhaus-korntal.de.

Geben sie bitte den Vermerk „TR A“ als Verwendungszweck an.

Ein herzliches Vergelt's Gott im Namen unserer Kinder, Jugendlichen und alten Menschen in unseren Einrichtungen!

Wir sichern dem Spender die satzungsgemäße Verwendung des Geldes zu. Wir sind laut Freistellungsbescheid des Finanzamtes Leonberg vom 6. Juni 2006 (Nr. 70054/07959) als Körperschaft gemäß § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG anerkannt, die ausschließlich und unmittelbar steuerbegünstigten gemeinnützigen und mildtätigen Zwecken im Sinne der §§ 51 ff. AO. dient.

Ihre Spende ist bei der Berechnung der Lohn- bzw. Einkommenssteuer abzugsfähig.



»» DIE „POLE“ erobert

Von Manuel Liesenfeld

setzung der Gruppe. Im Rückblick stellte es sich als ein Vorteil heraus, der ihm heute zugute kommt. Seinen Vater hat sich, so gut er konnte, um die beiden Jungen gekümmert. Seine Mutter ist ihm jedoch gänzlich unbekannt. „Als sie mit mir nach Jahren Kontakt aufnehmen wollte, wollte ich nicht mehr“, berichtet er. „Ich hatte gelernt, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen und mir selbst etwas zu erarbeiten.“

Daher rühre seine Zielstrebigkeit, meint er. Ganz allein war er dabei freilich nicht. Mit großer Dankbarkeit erinnert er sich heute an Schwester Erika vom Korntaler Flattichhaus und an seine Erzieherin Herta Weigand, die ihm immer wieder viel Mut und Selbstbewusstsein zusprachen, wenn Zweifel hochkamen. Sie waren es auch, die ihn in der Spur hielten, wenn er vom ebenen Asphalt auf einen Schotterweg des Lebens abzukommen drohte. Da sind

aber auch seine Taufpaten, die „Ersatzeltern“, die ihm Schwester Erika vermittelte und bei denen er bis heute ein Zimmer hat. „Vermisst habe ich meine eigene Familie in dieser Zeit eigentlich nie“, sagt er.

Längst hat sich Stefan aus der hinteren Startposition nach vorne gearbeitet. Dabei geholfen hat ihm auch sein Glaube an Gott, der ihn die Welt und die Menschen viel positiver sehen lässt als früher. Durch Kontakte zu Gleichaltrigen in der Ev. Brüdergemeinde Korntal hat er sich mit 15 Jahren dazu entschieden, sein Leben bewusst mit Jesus zu führen. Der Glaube bedeutet für ihn all das, was für eine „Karriere“ als Heimkind nicht selbstverständlich ist: Geborgenheit, Annahme, Familie, Vertrauen und Sicherheit. Diese Erfahrung hat ihn gravierend verändert, ist er sicher. Zu den Menschen, die ihn besonders geprägt haben, gehört seine Verlobte Theresa, die er in der Brüdergemeinde kennen lernte und im Oktober heiraten wird. „Ohne Theresa würde ich weder im Glauben noch in der Arbeit dort stehen, wo ich heute bin“.

Stefan widerlegt das Klischee vom schwierigen, ja gefährlichen Heimkind eindrucksvoll. Er weiß aber auch, dass oft nicht viel fehlt, um als Jugendlicher mit der Hypothek einer zerrütteten Familie auf den schmalen Schultern in den Graben abzurutschen. Gleichwohl hält er nichts von Vorurteilen: „Ich habe mir immer gewünscht, dass ich nicht anders behandelt werde als Kinder aus so genannten ‚normalen‘ Familien.“ Das Beste sei es, in Kinder und Jugendliche in der Jugendhilfe Respekt, Annahme und Fürsorge zu investieren. „Jeder verdient seine Chance“, ist Stefan überzeugt. Er hat seine persönliche „Pole Position“ erobert. ♦



Wenn du den Start vergeisst, ist schon fast alles gelaufen. Das gilt nicht nur im Autosport, bei dem man es am besten schon vor dem Rennen auf die „Pole Position“, den ersten Startplatz, geschafft haben sollte, um als aussichtsreichster Teilnehmer zu gelten. Landläufig gilt die Meinung: Wer früh vorne mitspielt, hat die besten Chancen. Und wer das Pech hat, sich weiter hinten einreihen zu müssen, hat das Nachsehen. Stefan Novogradec war so ein Kind in der hinteren Startreihe des Lebens. Der Vater: ein Spieler. Die Mutter hielt es nicht lange bei ihm aus. Sie verließ die Familie, als Stefan gerade zweieinhalb war. Das Jugendamt musste ihn und seinen sieben Jahre älteren Bruder ins Heim geben. Von außen betrachtet eine Lebensspanne. Für Stefan eine Chance, die er nutzte.

Ortswechsel: Ein Autohaus in Ditzingen. „Stefan Novogradec“ steht auf dem Schild, das den Schreibtisch im Servicebereich ziert. Davor steht ein Kunde mit seiner kleinen Tochter auf dem Arm. „Ich empfehle dir unbedingt, eine Marderschreckanlage in dein Auto einzubauen“, sagt der 25-jährige Mann mit dem gepflegten Dreitagebart hinter dem Tisch und kommt beiläufig darauf zu sprechen, dass ein bestimmtes Automodell genau das passende für die wachsende Familie sei. Stefan argumentiert charmant und selbstsicher. Seit acht Jahren arbeitet er hier. Von der Pike auf hat er das Handwerk des Auto-mechanikers gelernt und sich zum „Techniker“ hochgearbeitet, wie er nicht ohne Stolz sagt. Sein Ziel: Er will einmal die Filiale des Autohauses mit den schicken italienischen Sportwagen leiten. Viele Kunden kennt er schon lange, steht auf Du und Du mit ihnen. Familiär geht es zu im Autohaus. „Die Kunden, die hier schon seit vielen Jahren ihre Autos kaufen und zur Reparatur bringen, brauchen jemanden, zu dem sie Vertrauen haben können“, sagt Stefan.

Sich auf unterschiedliche Menschen einstellen, das hat Stefan im Kinderheim gelernt: Erzieherwechsel, die unterschiedliche Zusammen-